

PARADIGMENWECHSEL IN DER  
BAUBRANCHE: QUO VADIS?

*Pure Freude  
an Wasser*



GROHE

Im Rahmen der GROHE Digital Talks stellen sich renommierte Architekt:innen den Fragen und geben Einblick in ihre Haltung und ihr Verständnis zum Paradigmenwechsel in der Baubranche unter Berücksichtigung neuer Ansprüche.

**IM GESPRÄCH MIT JAN FOERSTER,  
TEAMWERK ARCHITEKTEN**

DIGITAL  
TALKS

# INTERVIEW MIT JAN FOERSTER

## TEAMWERK ARCHITEKTEN, MÜNCHEN



Jan Foerster

### **GROHE: Worin sehen Sie Ihre Aufgabe als Architekt?**

**J. Foerster:** Letztendlich sehe ich die Aufgabe des Architekten darin, eine gute gebaute Umwelt für unsere zukünftige Gesellschaft zu bauen. Wir versuchen uns dagegen zu wehren, den Architekten als Kunstschaffenden hervorzuheben. Wir haben eigentlich eine viel größere Aufgabe als Kunst zu schaffen. Ich glaube, dass Gro der Architekten hat die Aufgabe der Gesellschaft zu dienen, indem sie gesellschaftliche, kulturelle, ökologische und soziale Prozesse und Entwicklungen erkennen, interpretieren und daraus nachhaltige Lösungen entwickeln.

### **Bereitet das Studium die Architekt:innen auf die von Ihnen genannten Herausforderungen richtig vor?**

Ich glaube, die Ausbildung in der Architektur ist je nach Universität sehr unterschiedlich und hängt auch maßgeblich davon ab, wie unser universitäres Bildungssystem aufgebaut ist und wieviel Freiheit es den Studierenden zulässt. Es kann passieren, dass man das Studium beendet hat und nur eingeschränkt auf die jeweiligen spezifischen Anforderungen des Berufes vorbereitet ist.. Das merkt man an den Absolventen, die sich bei uns bewerben. Vor allen Dingen sozial nachhaltige Aspekte oder auch der große Überblick fehlen leider oft. Man hat Glück, wenn Absolventen sich da bereits aus eigenem Interesse eingearbeitet haben.

### **Wie lautet Ihre Haltung zur Architektur, auch in Bezug auf Ihre eigene Arbeit?**

Wir haben den Luxus, dass wir mit Projektentwicklern zusammenarbeiten, die uns oft das Grundstück hinwerfen und fragen „Was kann ich damit machen?“ Dadurch haben wir die Möglichkeit über das Raumprogramm hinaus die Bauaufgaben zu hinterfragen und spezifisch über unterschiedliche Projektansätze nachzudenken. Darüber hinaus versuchen wir keinen Stil und keine Marke zu haben. Wir orientieren uns rein an der Aufgabe. Bei allen Projekten kämpfen wir darum, ökologische und soziale Ansätze zu verfolgen, flächeneffizient zu planen und langfristig gute architektonische Lösung zu erarbeiten, die durch offene Grundrisse, eine nachhaltige Veränderbarkeit und Interpretierbarkeit der Räume erreicht, um künftige Revitalisierungs- und Umnutzungsvorhaben zu erleichtern.

### **Seit 22 Jahren haben Sie Ihr Büro in München. Wie empfinden Sie die Stadt?**

Man sprach München in den letzten Jahrzehnten ja immer ab, dass es fähig zu guter Architektur ist. Ich glaube, wenn man Richtung Wohnungs- und Bürobau schaut, hatte München das Problem, dass es lange Zeit nicht nötig war besondere Architektur zu liefern, denn es gab immer jemanden, der gekauft oder gemietet hat. Erst letzte Woche habe ich mit einem befreundeten Architekten gesprochen. Der meinte: „Eigentlich freue ich mich über die Wirtschaftskrise, weil unsere Leistung endlich gefordert und anerkannt wird, denn es ist einfach nicht mehr so, dass ich jedes Nullachtfünfzehn-Gebäude loswerde.“ Gute oder außergewöhnliche Architektur zu schaffen, scheitert aber auch an der Gesellschaft, an der Stadt, deren Bürgern und den Bauprojektnachbarn. Gebäude, die allen entsprechen können, nennen wir Enten. „Enten“ können eine Menge. Sie können schwimmen, laufen, singen und fliegen, aber sie sind eben keine Flamingos, Adler oder Kolibris. Viel zu oft heißt es im übertragenden Sinne: „Wenn Sie einen Wettbewerb gewinnen wollen, müssen Sie eine Ente anbieten – denn damit kann jeder leben.“ Ich glaube, das ist das zentrale Problem.

### **Wie stehen Sie zu den Quartiersentwicklungsprojekten in München?**

Ich glaube, dass gerade im Hinblick auf Dichte und Mischnutzung, Riesenfehler gemacht wurden. Es wurden sehr viele Wohnungssiedlungen gebaut, die reine Schlafstädte sind. Wobei man dazu sagen muss, dass lange kaum Chancen bestanden anders zu planen, denn für besondere Mischnutzungen gab es gar keine Gebietskategorie. Unsere Regularien und Vorschriften haben uns hier in eine Sackgasse geführt aus der man nur schwer wieder herauskommt. Heute merkt man den Willen, die Dinge anders zu machen. Bei Projekten wie dem Werksviertel am Ostbahnhof kann man gute Ansätze erkennen, wenn man aber feststellt, was für Preise und Mieten dort aufgerufen werden, kommt man nicht umhin das alles übertrieben zu finden. Aber man merkt, wie gekämpft wird und das finde ich sehr erfreulich.

### **Was bedarf es Ihrer Meinung nach, um den Bausektor zukunftsfähig zu gestalten?**

Ich glaube, wir haben den gesunden Menschenverstand komplett ausgeschaltet. Die Baubranche ist träge geworden. Dabei müssen wir die Verfahren eigentlich beschleunigen. Hinzu kommt, dass ich es nicht ohne anwaltliche Unterstützung schaffe, eine Regel zu durchbrechen, auch wenn das deutlich sinnvoller wäre, als sie zu befolgen. Die Tatsache, dass ich mich als Architekt außerdem gegen jede Eventualität absichern muss, ist ein zusätzliches Hindernis. In meinen Augen lässt sich nicht mehr innovativ bauen, weil man es einfach nicht darf und das müsste sich verändern.

### **Welche Chancen sehen Sie für unsere Baukultur heute?**

Ich glaube, uns ging es lange zu gut. In den 1970er-Jahren hatten wir die Ölkrise und trotzdem hat man sich hier in München auf die Zukunft gefreut. Man war offen für neue Ideen und Utopien. Man hat gesagt: „Wir bauen was auf. Wir schaffen was Neues.“ Wenn es mir aber durchweg gut geht, brauche ich keine Utopie für die Gestaltung der Zukunft. Ich glaube, diese ganzen Kämpfe und Versuche wie Fridays for Future sind ins Leere gelaufen, weil es uns im Großen und Ganzen zu gut ging. Erst langsam merken wir, die Schere und damit auch der soziale Unfrieden wird immer größer. Wir merken, dass es plötzlich 45 Grad in Madrid und 38 Grad hier in München haben kann, dass uns das Wasser ausgeht und bald das Gas fehlt. Ich glaube, all das bringt große Chancen mit sich. Meine Hoffnung ist, dass unsere Verwaltung, Politik und Gesellschaft den Hebel noch rechtzeitig genug umgelegt bekommt.

### **Wie lässt sich ihrer Ansicht nach nachhaltiges Bauen tatsächlich verwirklichen?**

Ich glaube, wenn der Auftraggeber nicht will, bringt jede Bemühung nichts. Wir nennen unsere Herangehensweise hierbei die Problem-Mehrwert-Relation. Wir denken, die Kunst besteht darin, auf den Kundenwunsch – nämlich möglichst schnell, kostengünstig Fläche zu generieren, mit nachhaltigen Lösungsvorschlägen zu reagieren. Dabei geht es auch darum, den Bauherren argumentativ stichhaltig zu überzeugen: Wenn Du in Holz baust, hast Du beispielsweise dünnere Wände und bekommst damit drei Prozent mehr nutzbare Fläche. Solche Argumente können überzeugen. Der Architekt muss die Dinge also in die eigene Hand nehmen und Überzeugungsarbeit leisten.

### **Was halten Sie denn von dieser Materialplattform Madaster?**

Ich glaube, dass es sehr viel bringt, wenn man um die Energie- und Umweltbilanzen weiß. Man steht als Architekt oft vor dem Problem, sich das ganze Wissen zusammenklauben zu müssen. Die Vergleichbarkeit von Produkten ist oft schwierig, denn jedes Unternehmen rechnet ja so, dass das Ergebnis möglichst gut ausfällt. Deswegen finde ich, eine Plattform, die Materialdaten nachvollziehbar darstellt sensationell.

### **Nicht alle Nachhaltigkeitsanforderungen an zukünftige Planungen können als Gegenstand der Leistungen der heutigen HOAI gesehen werden. Was muss sich ändern?**

Die letzte HOAI ist von 2013. Mittlerweile wurde allerdings eine neue Berechnung angestellt, die öffentlich, aber nicht rechtlich bindend ist: Sie fällt 20 Prozent höher aus als die HOAI 2013. Das zeigt immerhin deutlich, mit welchen Herausforderungen Architekten zu kämpfen haben und wie sie im Verhältnis dazu bezahlt werden. Den eigenen Aufwand dem Auftraggeber klarzumachen, was die HOAI alles nicht umfasst, ist heutzutage Wahnsinn.